

Rezension zu: „Bewegte Zeiten: Archäologie in Deutschland“. Museum für Vor- und Frühgeschichte, Staatliche Museen zu Berlin – Gropius Bau, 21. Sept. 2018 bis 6. Jan. 2019.

Frank Siegmund

In Deutschlands Hauptstadt wurde im Gropius Bau (21.9.2018-6.1.2019) die Ausstellung „Bewegte Zeiten. Archäologie in Deutschland“ präsentiert als der große deutsche Beitrag zu „Sharing Heritage“, dem Europäischen Kulturerbejahr 2018. Dabei stand der Gedanke, dass es Migration „schon immer“ gegeben habe, im Mittelpunkt – in der Ausstellung wie auch in den Medienberichten darüber –, während angesichts vielerlei wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Sorgen Politiker in Parlamenten, Wahlkämpfen und Talkshows, nicht nur in Deutschland, viel über Flüchtlinge und Migration debattieren. Parallel dazu zeigt das Rheinische Landesmuseum in der Ex-Hauptstadt Bonn die Ausstellung „Europa in Bewegung“ (15.11.2018 -25.8.2019; SIEGMUND, 2019). Dass sich gleich zwei große Ausstellungen einem derart aktuellen Thema widmen, erfordert ein kurzes Innehalten, bevor man sich dem Konkreten, hier: der Berliner Ausstellung, nähert. Die ur- und frühgeschichtliche Archäologie war vor 1933 mit insgesamt drei Professuren an deutschen Universitäten vertreten (Berlin, Göttingen, Marburg), 1945 waren es gegen zwanzig. Die nach 1945 aufgebrachte und gern repetierte Fama, „das Fach“ sei im Nationalsozialismus missbraucht worden, möchte die Tatsache übertünchen, dass seinerzeit viele Archäologen sich in eigener Initiative den Mächtigen andienten, aus den politischen Umständen Profit schlugen und ihre persönliche Karriere förderten. Dass dieses Sich-Andienen von Archäologie an Macht und Zeitgeist nicht mit dem Mai 1945 endete, unterstrich z.B. jüngst W. E. Stöckli (2018), indem er aufzeigte, wie vehement in der Archäologie Süddeutschlands „die Kelten“ ab Mitte 1945 das Thema Germanen ersetzten, wiewohl wissenschaftliche Evidenz ein weitaus differenzierteres Bild nahelegt. Auch heute sind Archäologen wie alle Wissenschaftler eingebunden in ihre Zeit und Gesellschaft, für die sie arbeiten und von der sie bezahlt werden. Der Deutsche Museumsbund hatte dem offenbar als sehr aktuell empfundenen Thema der politischen Haltung von Museen und der politischen Einflussnahme auf Museen seine Jahrestagung 2018 gewidmet (z.B. BEBERHOLD, 17.5.2018). Angesichts des derzeit gesamtgesellschaftlich virulenten Themas Migration verfolge man daher mit besonderer Aufmerksamkeit, wel-

che Geschichten die Berliner Ausstellung erzählt, welche Perspektiven sie einnimmt und welche Auswahl sie aus der Fülle der Überlieferung trifft. Ihre Themensetzung jedenfalls ist keinesfalls wissenschaftlich neutral, sondern will ein politisches Statement sein (WEMHOFF, 14.9.2018; WEMHOFF & RIND, 2018, 17 f.).

Vorgeschichte

Das „Europäischen Kulturerbejahr“ 2018 („European Year of Cultural Heritage“, „EYCH 2018“) war ein zunächst unerwartetes Ereignis. Denn eigentlich wollte die europäische Politik die seit 1983 ausgeufene Reihe „Europäisches Jahr für ...“ enden lassen. Das seinerzeit jüngste Ereignis war 2015 das „Europäische Jahr der Entwicklung“, 2016 und 2017 gab es diese Motto-Jahre der EU nicht. Doch Lobbyisten der Kultur gelang es, als Abschluss dieser Kette ein Kulturerbejahr zu erreichen. Zwar hatte das Europäische Parlament das Thema bereits im Jahr 2007 auf seine Agenda gesetzt, doch erst am 8. Sept. 2015 beschloss es das „Europäische Kulturerbejahr 2018“. Im komplexen Gefüge Europas indes ergeben sich aus solchen Beschlüssen des EU-Parlaments keine direkten Handlungen, weshalb erst ein Beschluss der Europäischen Kommission am 19. April 2016 Verbindlichkeit erwirkte. Noch im gleichen Monat erfolgte in Deutschland die offizielle nationale Kommunikation dieses Motto-Jahres gemeinsam durch die Kulturstatsministerin M. Grütters, die Kultusministerkonferenz der Länder und den Deutschen Städtetag.

Die fachöffentliche Kommunikation innerhalb der Archäologie erfolgte im Herbst 2016. In einem kurzen Aufsatz im „Blickpunkt Archäologie“ (WEMHOFF, 2016) und kurz zuvor auf der Vorstandssitzung des Deutschen Verbandes für Archäologie (DVA) im Sept. 2016 berichtete M. Wemhoff über „Sharing Heritage 2018“ und zugleich darüber, dass die offizielle Beteiligung der deutschen Archäologie bereits feststehe. Als Vertreter des DVA habe M. Wemhoff zusammen mit M. M. Rind als Vorsitzendem des Verbands der Landesarchäologen (VLA) eine große Ausstellung in Berlin geplant, die vom VLA gemeinsam mit dem Museum für Vor- und Frühgeschichte Berlin organisiert werde. Die (nationalen) staatlichen Mittel für EYCH 2018 seien nicht hoch, und der Anteil der Archäologie fließe in eben diese Berliner Ausstellung – doch für weitere Interessierte mit anderen Projektideen für EYCH 2018 sei es gewiss möglich, sich an ihr jeweiliges Bundesland zu wenden, um über die Fördertöpfe der Länder eine Finanzierung für ihr Vorhaben zu erreichen.

Diese Vorgeschichte steckt einen Erwartungsrahmen an die Ausstellung im Gropius Bau in Berlin ab: Sie ist, zumindest seitens der staatlichen Archäologie, der deutsche Beitrag zum Europäischen Kulturerbejahr 2018. Es ist folglich legitim und geboten, der Ausstellung mit hohen Erwartungen zu begegnen.

Presseecho

Folgt man den Besprechungen der Ausstellung in den einschlägigen Feuilletons, werden die hohen Erwartungen erfüllt, denn der Tenor fällt über die politischen Schattierungen der Blätter hinweg ausnehmend positiv aus: Durchweg wird die Ausstellung als gelungen eingeordnet, es fallen Worte wie „überwältigend“ und „größte deutsche Archäologieausstellung aller Zeiten“ (BROCKSCHMIDT, 20.9.2018; EGGBRECHT, 26.10.2018; HABERMALZ, 20.9.2018; KLEINHUBBERT, 22.9.2018; LENGSELD, 6.11.2018; OETKEN, 26.9.2018; WEIBEL, 13.10.2018; WILLMANN, 19.9.2018). Versucht man in einer Zusammenschau dieser Reaktionen herauszufinden, was die Autoren besonders bewegt, so ist es neben der Fülle der gezeigten Kostbarkeiten vor allem die von der Ausstellung ausgehende Botschaft, dass die Welt im Grunde schon immer so gewesen sei wie heute, dass es Handel, Globalisierung und vor allem Migration schon immer gegeben habe. Geschichte und Archäologie vor allem als willkommene Selbstbestätigung für die Gegenwart? So, als ob beispielsweise eine Jahrhunderte währende Zurücksetzung von Frauen in Beruf, Politik und Gesellschaft ein guter Grund wäre, damit fortzufahren?

In auffallendem Kontrast stehen dazu die – wenigen – Äußerungen aus der Fachwelt (IRMINFRIED & BRUNN, 2018; SCHREG, 2019; ZERRES, 2018). Sie bemängeln ganz grundsätzlich die Anlage der Ausstellung nach Themen statt nach Chronologie, sie bemängeln das Fehlen einer (selbst-)kritischen Reflektion, sie benennen handwerkliche Mängel (Beschriftung, Beleuchtung etc.). Es seien vor allem Schätze angehäuft worden und dabei Ordnung verloren gegangen.

Begleitband/Ausstellungskatalog

Ein Blick in den Begleitband zur Ausstellung – 71 Beiträge, 479 Seiten, ca. 2,9 kg – deutet an (WEMHOFF & RIND, 2018), wo die Differenz zwischen den Einschätzungen von Feuilleton und Fachwelt ihre Ursache haben könnte. Die Ausstellung versammelt laut Begleitband ca. 2.000 Exponate

(lt. anderen Quellen 1.000 Exponate, z.B. SMB, 20.9.2018) von 70 Leihgebern, die Liste der Leihgeber wie der Autoren ist das Who is Who der aktuellen staatlichen Archäologie in Deutschland. Die Fülle an hochwertig gedruckten und guten Fotografien im Begleitband unterstreicht: Hier ist alles Wichtige zusammengetragen, was in den vergangenen zwei Jahrzehnten geborgen wurde. „Bewegte Zeiten“ versammelt viele Kostbarkeiten, die in den jeweiligen Dauerausstellungen ihrer Landesmuseen zu den Kernstücken und Hauptattraktionen gehören und sicher nur unter Verlustschmerz auf Zeit nach Berlin entliehen wurden. Aus Sicht der Besucher ein Gewinn: So viele „Highlights“ der deutschen Archäologie an einem Ort versammelt, das wird man vermutlich so nicht wieder erleben – und ist zweifelsohne eine Reise nach Berlin wie auch lobender Worte wert!

Die Ausstellung versteht sich ausdrücklich als Themenausstellung, bewusst wird die übliche chronologische Abfolge vermieden. So ist denn auch der Begleitband nach eben diesen Themen geordnet: Europa vernetzt; Mobilität – mobil durch die Jahrtausende; Austausch – Waren und Wege; Konflikt – miteinander gegeneinander; Innovation – Die Aneignung der Welt. Das klingt spannend und lässt auf historische Reflektion und Erkenntnisgewinn hoffen, doch der Katalog löst diese Erwartung nicht ein. Denn unter den genannten Dachthemen sind – aktuell, kenntnisreich, fachlich hochwertig, informativ und von anerkannten Experten aus den Archäologien geschrieben – Essays über einzelne Elemente der Ausstellung versammelt, d.h. über ein besonderes Objekt, eine besondere Beobachtung oder eine ganze Grabung. Den Zusammenhalt verdanken sie jedoch allein dem Buchbinder, einen roten Faden, eine übergreifende Fragestellung verfolgen die Essays nicht. Irritierend angesichts der gesellschaftlich breiten Bedeutung des Themas wie auch all der Interdisziplinarität, welche die Archäologie so gerne für sich reklamiert, dass keine außerfachliche Kompetenz wie etwa aus der Migrationsforschung, der Innovationsforschung oder der Ökonomie in den Katalog (und auch die Ausstellung) eingebunden wurde. Obwohl also die einzelnen Autoren aus all ihrer Fachkompetenz und Kenntnis aktuellster Forschung schöpfen und sich um Verständlichkeit bemühen, bleiben es jeweils Fachartikel über ein spezifisches Raum-Zeit-Fenster. Weder finden sie einen Bezug untereinander noch einen engen Bezug zu dem Dachthema, unter dem sie in der Gliederung des Bandes auftauchen. Ohne Probleme könnte man viele Beiträge umstellen und anderen Dachthe-

men zuordnen. In Summe unterstreicht diese Collage, dass sich die Behauptung, man trage mit der Ausstellung zu einer aktuellen gesellschaftlichen Debatte bei, nicht allein durch die üblichen, eng auf ein Objekt oder Thema fokussierten und gewiss guten Fachartikel einlösen lässt. Gerade der Verzicht auf die Chronologie als Ordnungsfaktor lässt für den Leser eine in Summe eher verwirrende Vielfalt entstehen: Ohne Chronologie gehen Entwicklungen, Randbedingungen, das Wissen um das Vorher und Nachher verloren – und damit auch die Nachvollziehbarkeit von Geschichte. Bürger, die angesichts einer komplexen und oft verwirrenden Gegenwart in der Vergangenheit „Orientierungswissen“ suchen, erleben diese Vergangenheit hier als nicht minder partikular zersplittert und chaotisch. Dabei liegt doch eine besondere Stärke der Archäologie in ihrem Überblick über lange Entwicklungen, darin, dass wir wissen, wie die (seinerzeitigen) Gegenwarten ausgegangen sind. So ist der Begleitband ein Buch, das man immer wieder einmal hervorholen wird, um ein einzelnes Kapitel mit Freude und Gewinn zu lesen. Der Mangel an Zusammenhang hätte mit einem das jeweilige Dachthema einführenden Klammeraufsatz behoben werden können, doch genau diese Texte fehlen. So wird, wer als Nicht-Fachmann in der Archäologie Orientierungswissen sucht – den Begriff verwendet Bundespräsident Steinmeier in seiner Einführungsrede zur Ausstellungseröffnung (STEINMEIER, 20.9.2018) –, vermutlich in dem an ein ähnliches Publikum gerichteten, von der Römisch-Germanischen Kommission herausgegebenen Band „Spuren der Jahrtausende“ (VON FREEDEN & VON SCHNURBEIN, 2002) mehr Ordnung und Gedanken-Nahrung finden.

Die Ausstellung

Schauen wir also, ob die Ausstellung die dem Begleitband fehlende Ordnung und vor allem die Verbindung zwischen Einzelobjekt /-befund und Dachthema herstellt. Schließlich bietet der prächtige, doch nicht einfach zu bespielende Gropius Bau ob seiner Räumlichkeiten dazu gute Gelegenheit, erzwingen diese doch eine den Besucher recht klar führende lineare Sequenz.

Nach Garderobe, Ticketkontrolle (12/14 €, was relativ teuer ist, vgl. INSTITUT FÜR MUSEUMSFORSCHUNG, 2018) und Entleihen eines Audioguides (4 € zusätzlich) wird man im großräumigen Lichthof von Kulturschutt der Römerzeit aus Köln empfangen, der ausnehmend raumgreifend präsentiert ist. Die Objekte selbst sind weitgehend

unscheinbar und austauschbar, Massenware eben, aber genau das soll ja auch vermittelt werden. Dass man sich als Erwachsener spätestens ab ca. 170 cm Körpergröße chronisch tief bücken muss, um Funde und auch Beschriftungen näher studieren zu können, ist unerheblich, denn nach wenigen Minuten und Verbeugungen versteht man als Fachmann: Objekte wie Texte sind eh Nebensache, es geht hier allein um die Inszenierung. Schlimmer aber: den Nicht-Archäologen beschleicht vermutlich bereits hier ein schlechtes Gewissen, weil er gelangweilt ist und nicht versteht, indes denkt, er müsse etwas verstehen und sich in gewohntem Respekt ausführlich dem Dargebotenen widmen. Botschaft? Es gab recht weitläufige Handelsbeziehungen zur römischen Zeit und sie waren Alltag. Ob es tatsächlich ca. 400 Quadratmeter (von insgesamt 1.600 qm) Ausstellungsfläche braucht, um diese Banalität zu visualisieren? Was bitte ist an der hier lang ausgebreiteten Spundwand des römischen Rheinhafens in Köln spannend und historisch erhellend? – im aktuellen Bauboom in unseren Städten sieht man technisch wie funktional Vergleichbares öfter als einem lieb ist. Doch der Grübelnde erfährt willkommene Ablenkung, denn über allem schwebt oben ungemein auffällig ein silbrig glänzendes, einem Zeppelin ähnliches Großobjekt, das nirgendwo erklärt wird. Was hat es mit Köln zur Römerzeit zu tun? Ist es Teil der Raumlüftung – wie manche Besucher ob der dezent von oben hörbaren Lüftungsgeräusche vermuteten? Tatsächlich handelt sich um ein Kunstwerk, das zur zeitgleich eine Etage höher stattfindenden Ausstellung „Crash“ der zeitgenössischen koreanischen Künstlerin Lee Bul gehört (subtil spötelnd: WILLMANN, 19.9.2018). Wie twitterte das Museum Gropius Bau am 1.1.2019 doch so treffend: „Noch schnell drei Ausstellungen sehen: Egal ob zeitgenössische Kunst, klassische Moderne oder Archäologie – im Gropius Bau kommt jede*r auf den Geschmack.“ Für jeden Geschmack etwas und „egal“ ist zwar so ziemlich das Gegenteil von Orientierungswissen, das Bundespräsident Steinmeier auf seiner Eröffnungsrede einfordert – doch ziehen uns Audioguide und Besucherstrom nun schnell linkerhand in die weitere Ausstellung und lassen den seltsamen Zeppelin bald vergessen.

Dort empfängt den Besucher: Enge und schummrige Dunkelheit – beides Gestaltungselemente, die sich nun konsequent durch den Rest der Ausstellung ziehen und die man als Besucher auch dann als bedrängend wahrnimmt, wenn man die Ausstellung nicht zu Stoßzeiten besucht. Sehr bald schon kommt als drittes Gestaltungs-

element hinzu: Verwirrung und Informationsarmut. Denn die sehr unterschiedlichen Epochen der europäischen Ur- und Frühgeschichte bis hin zur Neuzeit sind tatsächlich in buntem Mix collagiert, alles liegt irgendwie durcheinander. Wandtafeln mit guten Erläuterungen? Einige wenige. Objektbeschriftungen? Praktisch nicht – da spielt deren mangelnde Lesbarkeit ob der Dunkelheit und grottenschlechten Beleuchtung schon kaum mehr eine Rolle. Konkret: direkt an den Funden befinden sich nur in Ausnahmefällen Zahlen oder Beschriftungen, so dass es schwerfällt und oft unmöglich ist, die (schütterten) Vitrintexte eindeutig mit den Exponaten in Beziehung zu setzen. Wie muss es Nicht-Archäologen, für die die Ausstellung ja vorgeblich gemacht ist, erst ergehen? Einige mit den im Gropius Bau üblichen Ausstellungsinszenierungen offenbar vertraute Besucher haben sich Taschenlampen mitgebracht, um Objekte und vor allem Texte erkennen zu können. Die Texte sind rudimentär, oft nur Objektname, Fundort und Leihgeber (Welcher Besucher will letzteres wissen?). Klar, weiß doch Jedermann, wo das in Fachkreisen weithin berühmte eponyme Hinterkleinkleckersdorf liegt! – weshalb Orientierung bietende Karten ein von den Ausstellungsmachern ausnehmend sparsam eingesetztes Instrument sind. Da, wo ausnahmsweise eine unauffällige, klein und dunkel gehaltene Karte die Lage eines Fundortes anzeigt, ist der Fundpunkt nicht selten „großzügig“ gesetzt, sprich: stimmt schlicht nicht. Man könnte darüber hinwegsehen, aber Bewegung und Migration sind ein zentrales Ausstellungsthema, und da gehört eine solide Orientierung der Besucher über Fundorte, Räume und räumliche Zusammenhänge zwingend dazu.

Es zerreißt einem das Herz! Denn es ist eine wirklich sensationelle Versammlung von großartigen Funden, die hier zusammengetragen sind, ein archäologisches „Highlight“ neben dem nächsten – das regelhaft erklärungsarm bis -los mehr oder weniger achtlos irgendwohin dekoriert wird. Der Speer von Schönungen, tatsächlich ein Fund von Weltrang: im Dunkeln achtlos an die Wand gepflastert in einem vor allem mit (passabel gut beleuchteten, also ablenkenden) Neuzeit-Objekten besetzten Raum. Wen kann es wundern, dass Besucher um Besucher achtlos am Speer vorbeischlendert? Daneben hört man nebenbei die offizielle Führerin einer Besuchergruppe erklären „zusammen mit Mammutknochen gefunden“ – was eben weit mehr ist als einfach die Verwechslung von Pferd und Mammut, sondern auch eine völlig andere Situierung (Kaltzeit vs. Warmzeit). Der Hortfund von Gessel in Niedersachsen: Ein paar

Goldkringel in der (wieder einmal) arg tief angebrachten Vitrine – wie sich überhaupt viel Gold (Botschaft Archäologie = Schatzsuche) in fast jedem Raum befand – und daneben irgendwas Kompliziertes in Weiß. Dass dieses weiße Gebilde kein Original ist, sondern die 3D-Visualisierung der originalen Fundlage der kleinen Goldobjekte auf Basis einer Computertomographie, erfährt der Besucher nicht. Herxheim: so eng gestellt und kaum erklärt, dass vielen Besuchern kaum mehr bleibt als „guck mal, ein Menschenschädel“. Die umwerfenden Funde aus dem späthallstattzeitlichen Fürstinnengrab vom Bettenbühl nahe der Heuneburg (manche der ausgestellten Stücke wie z.B. den Pferdestirnpanzer hatte ich bislang noch nie gesehen): acht- und kommentarlos in eine Vitrine gelegt in einem engen und vollgestopften Raum, in dem ansonsten, nicht minder lieblos und erklärungsarm, u.a. das Fürstengrab von Morken (Rheinland, Ende 6. Jh. n. Chr.) gezeigt wird, das Fürstengrab von Neudorf-Bornstein (Schleswig-Holstein, 3. Jh. n. Chr.), der „Barbarenschatz“ von Rülzheim (Pfalz, Anfang 5. Jh. n. Chr.) und der „Herr von Boilstädt“ (Thüringen, Ende 6. Jh. n. Chr.). Da zu letzterem indes in einem gut gemachten Video der archäologische Befund anschaulich erläutert wird und der Bestattete als Gesichtsrekonstruktion im Raum präsent ist, werden die Blicke der ob der unerläuterten Fülle überforderten Besucher dorthin gezogen. Wozu müssen dann z.B. der Morkener und die Bettenbühlerin überhaupt nach Berlin, wenn sie dort eh nur austauschbares Dekorationsmaterial sind? Welche Schmerzen müssen angesichts dessen die Kollegen empfinden, die ihre besten Stücke aus ihren Dauerausstellungen ausgeliehen haben? Welchen Verdross erzeugen die Überfülle an Objekten und der Informationsmangel bei aufrichtig an Archäologie interessierten Besuchern? Wenn es hier so offensichtlich nur um Gold und Schätze geht: Was hat denn der Finder des Hortfundes von Rülzheim falsch gemacht und – so der Vitrintext – „zerstört“, wenn der Silberschatz doch vor aller Augen so schön glänzend in der Vitrine liegt? Die Frage drängt sich jedem mitdenkenden Besucher auf, und sie bleibt unbeantwortet. Schlimmer noch: Am 10.11.2018 postet „Gropius Bau“ auf seiner Facebookseite: „Freirubbeln und entdecken: Die Highlights der Ausstellung ‚Bewegte Zeiten. Archäologie in Deutschland‘ zum Selbstausgraben! Die Postkarten liegen im Gropius Bau zum Mitnehmen bereit.“ und zeigt im zugehörigen Video ein Rubbelbild, bei dem man husch-husch unter Kieseln einen Goldenen Hut freilegt. Das ist an Naivität und Peinlichkeit nicht zu übertreffen.

Oder doch? – wie etwa mit der Überschrift „*Tal des Todes*“, mit der das Kriegereignis um 1.300 v. Chr. im weiten flachen Land am Flüsschen Tollense in Mecklenburg-Vorpommern betitelt ist, was der Qualität von BILD-Schlagzeilen mehr als nahekommt. Was bringen solche Effekthaschereien, die den ausnehmend informativen und reflektierten Katalogbeitrag zu diesem Befund mehr entwerten als ihn den Besuchern zu vermitteln. Gleich nebenan rechts und ob der Dichte für die Besucher eigentlich nicht zu entzerren ist das römerzeitliche Schlachtfeld am Harzhorn inszeniert (235 n. Chr.), links nebenan und in sich durcheinander zwei nicht zusammengehörige Schlachtschiffe aus dem 16. und dem 17. Jahrhundert. Sofern die Besucher in diesem dunklen, engen und vollgestopften Durchgangsraum den Faktor Zeit und die Unterschiede überhaupt bemerken: was bliebe hängen? Dass es Gewalt und Krieg schon immer gegeben hat. Mit gleichen Mitteln und in gleicher Beliebigkeit ließe sich vermitteln, dass es Arbeit, Kinderspiel, Hunger, Sex, fröhliche Feste, Behausungen, Meeresrauschen – und was auch sonst noch – schon immer gegeben habe. Aussagewert? Allgemein gefragt: Warum genau diese Auswahl an Dachthemen, und was genau hat jedes einzelne Objekt und jeder dargelegte Befund mit eben diesem seinem Dachthema zu tun, welches Stückchen Geschichte trägt er zur Gesamtaussage der Ausstellung bei?

Es muss über die unzumutbare Enge gesprochen werden – die selbstverständlich auch ein Resultat der dargelegten Beliebigkeit der Exponatenauswahl ist. Es muss gefragt werden, ob sich für solch eine – in der Eigenwerbung – sensationelle Ausstellung mit 2.000 Objekten, 70 Leihgebern etc. pp., hinter der die versammelten Landesarchäologien ganz Deutschlands stehen und die nur über ein vergleichsweise kurzes Zeitfenster gezeigt wird, in ganz Berlin kein hinreichend großer Raum finden ließ, oder naheliegenderweise im Gropius Bau selbst zusätzlich auch das darüberliegende Geschoss? Es muss auch der ausstellungsinterne Umgang mit Platz hinterfragt werden. Angesichts so extrem verdichteter Räume fallen die immer wieder sehr großzügigen Flächen auf, die der Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit eingeräumt werden. Ja, der Ausstellungsmacher Matthias Wemhoff will, dass diesen Epochen innerhalb der deutschen Archäologie mehr Aufmerksamkeit und Ressourcen zugeführt werden (z.B. WEMHOFF, 2017), was ihm als persönlicher Standpunkt auch unbenommen sei. Aber braucht man wirklich 50 Quadratmeter offenbar kostbarster Ausstellungsfläche, um zu zeigen,

dass es im mittelalterlichen Lübeck wohlgefügte Keller von 50 Quadratmetern Fläche gab? Ein Befund, der am Ende der Ausstellung erneut zwei ganze Räume verbraucht (s.u.). Tut man der Archäologie der Neuzeit wirklich etwas Gutes, wenn man einer raumgreifend sperrigen, indes historisch belanglosen Belüftungsanlage von 1894 aus dem Berliner Stadtschloss so viel Ausstellungsfläche opfert? Für manchen Besucher wird sich hier außerdem der Verdacht aufdrängen, dass die Ausstellungsmacher vielen Parteien gefällig sein wollten – sprich: ein gewisser Bundesländerproporz zu wahren war. Denn es fand so manches Exponat seinen Weg in die Ausstellung, auf das man – nach rein inhaltlichen Maßstäben gemessen – auch hätte verzichten können.

Im letzten Raum des archäologischen Teils dann der Heilige Gral: ein kleiner und nahezu nachtschwarzer Raum mit der Himmelscheibe von Nebra und den üblichen Goldenen Hüten, die Vitrinen (wieder mal) so dicht gestellt, dass kaum Platz in den Gängen dazwischen für die Besucher verbleibt. Dem entsprechend der Besucherstau, dem entsprechend die „*Ruhe*“, die dem Einzelnen vergönnt ist für eine eingehende Betrachtung der Stücke. Gerne kann man fachintern die überbordende Bekultung der Himmelscheibe von Nebra bespötteln oder auch ernsthaft hinterfragen – aber ist es angesichts des geschürten und nun auch eintretenden Publikumsinteresses für dieses in der Tat spektakuläre Objekt wirklich nötig, diesen Magneten im letzten Raum der Ausstellung so eng einzupferchen? Ja, das sind rhetorische Fragen, denn der Befund ist offensichtlich: Selbst wenn man die Tatsache eines gegebenen äußeren Rahmens akzeptiert, bleibt der ausstellungsinterne Umgang mit dem Faktor Platz mehr als fragwürdig.

Fragwürdig auch, dass man nie verlässlich weiß, was man denn eigentlich sieht: das einzigartige Original, oder doch nur eine gut gemachte Kopie? Denn die Texte in der Ausstellung informieren darüber nicht. Die zunächst im Original gezeigte Himmelscheibe von Nebra jedenfalls wurde nach der ersten Novemberwoche gegen eine Kopie getauscht, ohne Hinweis darauf innerhalb der Ausstellung. Wer weiß, ob man uninformiert noch weitere Kopien sah. Das ist dem Publikum gegenüber – egal, ob archäologisch vorgebildet oder nicht – nicht fair, denn mancher Archäologieinteressierte wollte in der Ausstellung endlich all die Originale sehen, die er schon aus zig Fernsehdokumentationen kannte, reiste extra deshalb nach Berlin. Man verlasse einmal die etwas offiziöseren Social Media wie das wortkarge

Twitter und blättere beispielsweise bei Tripadvisor („Gropius Bau Berlin“), um durch Besucher-Wahrnehmungen zu stöbern. Neben einzelnen Begeisterten ob der exquisiten Stücke finden sich vorwiegend Stimmen, die die hier skizzierten Eindrücke von mangelnder Information, Beleuchtung und Didaktik, von Überfülle und eben auch dem unerwarteten Zeigen von Kopien teilen.

Fehlt noch was? Ja, „Sharing Heritage“, das Motto des Kulturerbejahres und also der Finanzierungsgrund, muss ja in der Ausstellung noch zu seinem Recht kommen. So folgt der Himmelscheibe das Sharing-Vorzeigeprojekt der Ausstellung: ein großer, heller und sehr geräuschintensiver Raum, in dem Jungerwachsene der „Jugendbauhütte Lübeck“ den o.g. mittelalterlichen Lübecker Keller nachbauen, aus rohen Baumstämmen mit zum Mittelalter stimmigen Werkzeugen, wobei die resultierenden Fertigteile dann im anschließenden Nachbarraum sukzessive zu eben jenem Kellerbau zusammengefügt werden. Kostet gefühlte 200 Quadratmeter Ausstellungsfläche und die Besucher starke Nerven schon in der Ausstellung zuvor, denn der Baulärm ist nicht abgedämmt (vgl. WILLMANN, 19.9.2018). Lobend zu sagen ist dabei, dass es eine Freude ist, den Mitgliedern der Jugendbauhütte zuzuschauen, mit welchem Enthusiasmus sie ihre Arbeit verrichten und sich für mittelalterliches Handwerk interessieren.

Audioguide

Vorab, ehe es untergeht: Wir schreiben das Jahr 2019, also das Jahr 12 nach der Geburt des iPhones und das Jahr 11 nach der von Googles Android. Laut ARD/ZDF-Onlinestudie 2018 sind mehr als 90 % aller Deutschen über 14 Jahre online, und zwar pro Tag im Mittel für 3 Stunden und 16 Minuten, bei den unter 30-jährigen sind es knapp 6 Stunden. Dafür nutzen 86 % aller unter 30-Jährigen heute ein Smartphone, täglich. Selbstverständlich erwartet der Besucher heute in einer „Leistungsschau“ der deutschen Archäologie auch Inhalte für die mobile Nutzung, so was mit Bildern und zum Wischen. Nur den gutwilligsten Museumsbesuchern kann es gelingen, diese Alltäglichkeiten auszublenden und sich einem Audioguide anzuvertrauen, also jener stark an den Sony Walkman der 1980er Jahre erinnernden Technik, wo man Zahlen eintippt und dann Tonsequenzen vorgespielt bekommt, Hörbüchern ähnlich. Doch halten wir heroisch konservativ fest: auch mit dieser Technik der 1980er Jahre kann man großartige Sachen machen, professionell eingesprochen, kleine aku-

stische Dramen oder aufregende inhaltliche Vertiefungen bieten, wie ein Hörspiel. Doch davon ist der den Besuchern angebotene Audioguide (immerhin auch in Englisch verfügbar) weit entfernt. Er bietet simple Sprechtexte und deutlich weniger Information als der sorgsam lesende Besucher in der Ausstellung anhand der Wandtafeln erhält. Vielmehr weist der Audioguide sehr selektiv auf einzelne Themen und Exponate hin, er ist – unangekündigt – ein Führer für den eiligen Besucher. Ertragen muss man den Duktus und die Haltung des Sprechers, der rüberkommt wie ein Onkel, der seinen Neffen und Nichten die Welt erklärt, stets ein bisschen allwissend und jovial von oben herab. Mag sein, dass dieser Ton bei Kindern und sehr jungen Jugendlichen gut ankommt – bei Erwachsenen ist er schlichtweg deplatziert. Wer das geduldig erträgt, bemerkt die Divergenz der vom Audioguide empfohlenen Themenfolge und der Abfolge der Exponate in der Ausstellung. Der Besucher läuft also dem Guide folgend hin und her, oder er folgt dem Arrangement der Ausstellung und sucht immer wieder nach den passenden Nummern im Audioguide. Kurz: nach wenigen Räumen schon wird der Audioguide als so uninformativ einerseits und penetrant andererseits nur noch ausnahmsweise konsultiert.

Gesamteindruck

Die Ausstellung entspricht in ihrer Didaktik den fürstlichen Kuriositätenkabinetten des 16./17. Jahrhunderts: ohne Ordnung, möglichst viel, möglichst kostbar und exotisch, das genügt. Zum Sprechen gebracht werden diese Wunderkammern dann, wenn ein wirklich Wissender das neugierige Publikum persönlich führt und mit jedem einzelnen Objekt eine spannende und erhellende Geschichte erzählt – damals wie heute. Dann kann eintreten, was Aristoteles (Metaphysik A2, 982b; 983a; hier Sokrates folgend) auf die Formel brachte: „Das Staunen ist der Anfang der Philosophie“. Ein Ausstellungenkonzept, das beim Besucher sehr viel Zeit und Ruhe voraussetzt und den Willen, das Gesehene eingehend im eigenen Nachdenken zu reflektieren. Das ist, und zwar nicht erst im 21. Jahrhundert, nicht mehr zeitgemäß.

Fragen wir also: Was nimmt der Besucher aus dieser Ausstellung mit? Im Wesentlichen zwei Eindrücke: „Archäologie ist geheimnisvoll dunkel und irgendwas mit Gold und Schätzen“, und „es war schon immer so“, d.h. auch in der Vergangenheit gab es viel Krieg, viel Innovation, viel Austausch, und vor allem viel Bewegung und Migration. Dies al-

lerdings ergibt sich nicht durch in der Ausstellung aus der Archäologie heraus herausgearbeitete Erkenntnisse, sondern schlicht aus der Erschöpfung und Übersättigung, mit der (fast?) jeder Besucher die Ausstellung verlässt. Wodurch aus Geschichte eben dies wieder wird: das unstrukturierte Zeitkollektiv und Patchwork „die Vergangenheit“ – ganz wie Jan Assmann im „Kulturellen Gedächtnis“ (1992) die drei Phasen des individuellen wie kollektiven, vorwissenschaftlichen Erinnerungsbedürfnisses schildert: das persönliche Interesse an der Eltern- generation, an der Großeltern- generation und dann jenseits eines „floating gap“ als dritte Zeitebene eine kollektiv erinnerte, unstrukturierte „Vergangenheit“ der gemeinsamen Ursprünge, die undifferenziert vom Urschleim bis zum Urgroßvater reicht.

Dass Migrationsereignisse oder -phasen in der Vergangenheit, um einmal eines der behaupteten Leitthemen der Ausstellung herauszugreifen, unterschiedliche und spezifische Bedingungen hatten, nachzeichenbare Entstehungsgeschichten und Gründe, sehr unterschiedliche Motive bei den Wandernden und den Aufnehmenden, ganz unterschiedliche Verläufe und spannend unterschiedliche Ergebnisse, dass es lange Phasen von Stabilität zwischen ihnen gab mit wiederum zu beschreibenden Hintergründen und Randbedingungen, all das wird dem Besucher vor- enthalten. Es geht den Ausstellungsmachern allein um Fülle, um Effekthascherei mit kostbaren Funden, doch nirgendwo darum, dass der Besucher lernt und Erfahrungen aus der Vergangenheit mitnimmt, um sie in der Gegenwart fruchtbar machen zu können. Schade um den Aufwand der Leihgeber, der Macher und vor allem der vielen Besucher.

Kommen wir auf unsere Einleitung zurück: Diese Ausstellung bedient auf möglichst plakative Weise die vermuteten Erwartungen des Haupt- stadtpublikums, sie will mit Gold und Exklusivem prunken und sie will signalisieren, dass auch Archäologie zum aktuellen gesellschaftlichen Diskurs beitragen könne (besonders trefflich: BERNAU, 1.10.2018; MARKS, 26.9.2018). Sie dient sich an. Was genau aber der Beitrag und die spezifische Leistung der Archäologie ist und auf welchen methodischen und theoretischen Grundlagen dies fußt, wie sich diese Archäologie von Fantasy, Fiction oder Fake News unterscheidet, was in dieser historischen Vielfalt über die Zeiten hinweg die Regeln sind und was die Ausnahmen, das verschweigt die Ausstellung. Jenseits des platten „es war schon immer so“ bietet sie keine Inhalte und Erkenntnisse.

Ist es klug, die deutsche Archäologie auf „Erfolge“ und gefundene Objekte zu reduzieren? Warum werden nirgendwo die Kosten, die Kleinteiligkeit des Forschens und auch das Scheitern,

nirgendwo das Fußes auf der Mitarbeit der Bürger, auf der Notwendigkeit tauglicher Gesetze auch nur angerissen? Wie enttäuscht werden Politiker und Investoren nach solch einer „Leistungsschau“ sein, wenn die Verursachergrabung im eigenen Ort zwar Kosten und viele Umstände mit sich bringt, aber nur ein paar unscheinbare Scherben abwirft? Wäre es so schwer gewesen, irgendwo dem Bürger zu danken, für Hinweise und für ehrenamtliches Mitwirken beispielsweise?

Wie steht es mit dem Teilen von Kulturgut, mit der Teilhabe? Das war nicht ganz so wörtlich gemeint, z.B. herrschte striktes Fotografierverbot in der Ausstellung, und außer dem Audioguide wurden alle Informationen ausschließlich in deutscher Sprache angeboten. „Sharing“ auch nicht – wie schon beschrieben – in der Vermittlung: Vieles ist nur Eingeweihten begreiflich, und nirgendwo wird ein „Rückkanal“ angeboten, mittels dem auch der Besucher seine Perspektive hätte einbringen und teilen können. Statt eines Teilens findet die alt- hergebrachte unidirektionale Information von den Wissenden an die „Laien“ statt, die gefälligst stau- end zu lauschen und zu lernen haben. Wenn diese Informationen zu anspruchsvoll sind, greift ach- selzuckend das Fisherman’s-Friend-Prinzip: dann „bist du zu schwach“. Auch beim „Mitmachprojekt“ für die Jugendbauhütte Lübeck bleibt das Festhalten an der Deutungshoheit offensichtlich, die Ju- gendlichen arbeiten „selbstverständlich“ in strenger Aufgabenerfüllung nach Konzept und Anleitung durch Fachleute (Leseempfehlung: FINKE, 2014). Ist diese Divergenz auch Anderen aufgefallen, z.B. dem Bundespräsidenten, der in reichlich klaren Worten die hohe Bedeutung des Ehrenamtes in der Archäologie betont?

Welch ein Glück für die Archäologie, dass all dies öffentlich weitgehend ungesagt blieb, weil sich viele Besucher wie auch die Feuilletons von der Fülle und Kostbarkeit der Funde wie der geplanten Gefälligkeit der Themen haben blenden lassen. Wie erfreulich, dass die Ausstellung mit wohl etwas mehr als 100.000 Besuchern (DPA, 21.12.2018) ein breites Publikum fand und der Begleitband beim Verlag bereits Mitte Dezember ausverkauft war. Doch fachintern bedarf dieses Desaster einer Aufarbeitung. Oder will Deutschlands Archäologie für die Zeit nach der nächsten Bundestagswahl schon einmal Pläne für weitere Großausstellungen vorbereiten, wie etwa „Eliten führen Europa“, „Starke Wirtschaft, starke Gesellschaft“ oder „Randgruppen in der Archäologie“ oder „Nachhaltiges Wirtschaften in der Vergangenheit“ – um je nach Wahlausgang für das nächste Berliner Event dieser Art bereitzustehen?

Literatur

AxelHH (2018). Bewegte Zeiten. Archäologie in Deutschland. *Wikipedia* (12.12.2018 ff.): https://de.wikipedia.org/wiki/Bewegte_Zeiten_Arch%C3%A4ologie_in_Deutschland [20.1.2019].

Beberhold, N. (17.5.2018). Eine Frage der Haltung. Welche Werte vertreten Museen? *Blog Kuldig.de*, 17.5.2018. <https://www.kuldig.de/de/news/2018/05/17/eine-frage-der-haltung.html> [1.1.2019].

Bernau, N. (1.10.2018). Archäologie-Hits aus Deutschland: Europa kommt aus Anatolien. *Stuttgarter Zeitung*, 1.10.2018. <https://www.stuttgarter-zeitung.de/inhalt.archaeologie-hits-aus-deutschland-europa-kommt-aus-anatolien.a232a87f-3843-4ee9-935a-9ccc39b7096.html> [1.1.2019].

Brockschmidt, R. (22.9.2018). Ausstellung zur Archäologie in Deutschland: Die Menschen saßen nie still. *Der Tagesspiegel*, 22.9.2018. <https://www.tagesspiegel.de/kultur/ausstellung-zur-archaeologie-in-deutschland-die-menschen-sassen-nie-still/23095088.html> [1.1.2019].

Brockschmidt, R. (18.6.2018). „Sharing Heritage“ - Europäisches Kulturerbejahr 2018: Vertrautes neu entdecken. *Der Tagesspiegel*, 18.6.2018. <https://www.tagesspiegel.de/kultur/sharing-heritage-europaeisches-kulturerbejahr-2018-vertrautes-neu-entdecken/22697686.html> [1.1.2019].

dpa (21.12.2018). „Bewegte Zeiten“ erwartet 100 000 Besucher. *dpa Agenturmeldung*, 21.12.2018. <https://www.berlin.de/ausstellungen/nachrichten/5626655-3041403-archaeologieausstellung-erwartet-100-000.html> [1.1.2019].

Eggebrecht, H. (26.10.2018). Archäologie: Von wegen „gute alte Zeit“. *Süddeutsche Zeitung*, 26. 10. 2018. <https://www.sueddeutsche.de/kultur/archaeologie-von-wegen-gute-alte-zeit-1.4185084> [1.1.2019].

„Europäisches Kulturerbejahr“. *Wikipedia* (1.12.2017/25.10.2018). https://de.wikipedia.org/wiki/Europ%C3%A4isches_Kulturerbejahr [1.1.2019].

„Europäisches Kulturerbejahr 2018 wird durch die Europäische Kommission vorgeschlagen“. (Pressemitteilung, 20. 4. 2016): http://www.dnk.de/_uploads/media/1994_160420_PM_DNK_ECHY.pdf [1.1.2019], und: <https://www.kmk.org/aktuelles/artikelansicht/europaeisches-kulturerbejahr-2018-wird-durch-die-europaeische-kommission-vorgeschlagen.html> [1.1.2019].

Finke, P. (2014). *Citizen Science. Das unterschätzte Wissen der Laien*. München: oekom Verlag.

Habermalz, Chr. (20.9.2018). Archäologie-Ausstellung „Bewegte Zeiten“. Eine Migrationsgeschichte der Menschheit. *Deutschlandfunk Kultur*, 20.9.2018. https://www.deutschlandfunkkultur.de/archaeologie-ausstellung-bewegte-zeiten-eine.1013.de.html?dram:article_id=428662 [1.1.2019].

Irminfried & Brunn, A. (2018). Ausstellung „Bewegte Zeiten“. *Forum Archäologie Online* (Dez. 2018). <https://forum.archaeologie-online.de/discussion/4236/ausstellung-bewegte-zeiten> [1.1.2019].

Institut für Museumsforschung (2018). *Statistische Gesamterhebung an den Museen der Bundesrepublik Deutschland für das Jahr 2017*. Berlin: Staatliche Museen zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz. https://www.smb.museum/fileadmin/website/Institute/Institut_fuer_Museumsforschung/Publikationen/Materialien/mat72.pdf [1.1.2019].

Kilb, A. (24.9.2018). Archäologie-Ausstellung: Fragmente einer Sprache der Dinge. *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 24.9.2018. <https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/kunst/archaeologie-ausstellung-im-gropius-bau-fragmente-einer-sprache-der-dinge-15802863.html> [1.1.2019].

Kleinhubbert, G. (22.9.2018). Krieg im Blut. *Der Spiegel* Nr. 39 (22.9.2018), 100-110.

Lengsfeld, V. (6.11.2018). Bewegte Zeiten. *Blog Achgut.com*, 6.11.2018. https://www.achgut.com/artikel/bewegte_zeiten [1.1.2019].

Marks, G. (26.9.2018). Archäologie-Ausstellung in Berlin: „Migration ist Anfang aller Entwicklung“. *Tagesschau.de*, 26.9.2018. <https://www.tagesschau.de/kultur/bewegte-zeiten-berlin-101.html> [1.1.2019].

NN (11.10.2018). Into the Wild: Der Mensch, ein ewiger Migrant | Gropius Bau in Stadtleben. *Berlin030*, 11.10.2018. <https://berlin030.de/into-the-wild-der-mensch-ein-ewiger-migrant-gropius-bau/> [1.1.2019].

Oetken, G. (26.9.2018). „Bewegte Zeiten“: Ausstellung zeigt in Berlin die spektakulärsten Funde der Archäologie. *Göttinger Tageblatt*, 26.9.2018. <http://www.goettinger-tageblatt.de/Nachrichten/Kultur/Weltweit/Bewegte-Zeiten-Ausstellung-zeigt-in-Berlin-die-spektakulaersten-Funde-der-Archaeologie> [1.1.2019].

Schreg, R. (2.1.2019). Bewegte Zeiten – (mit)geteiltes Erbe? *Blog Archaeologik*, 2.1.2019. <https://archaeologik.blogspot.com/2019/01/bewegte-zeiten-mitgeteiltes-erbe.html> [7.1.2019].

Siegmund, F. (2019). Rezension zu: „Europa in Bewegung: Lebenswelten im frühen Mittelalter“. Landesmuseum Bonn, 15.11.2018 – 25.8.2019. *Archäologische Informationen, Early View*, online publiziert 7. Jan. 2019.

SMB – Stiftung Museen zu Berlin, Preußischer Kulturbesitz (2018). *Bewegte Zeiten. Archäologie in Deutschland*. 21.09.2018 bis 06.01.2019. <https://www.smb.museum/ausstellungen/detail/bewegte-zeiten.html> [1.1.2019].

SMB – Stiftung Museen zu Berlin, Preußischer Kulturbesitz (20.9.2018). Pressemappe „Bewegte Zeiten. Archäologie in Deutschland.“ (20.9.2018). https://www.berlinerfestspiele.de/media/de/pressemedien/gb_pressemedien/2018_pressemedien_gb/gb18_pressemappe_bewegte_zeiten.pdf [1.1.2019].

Steinmeier, F. W. (20.9.2018). Eröffnung der Ausstellung „Bewegte Zeiten – Archäologie in Deutschland“. *Der Bundespräsident, Reden und Interviews*, 20.9.2018. <http://www.bundespraesident.de/SharedDocs/Reden/DE/Frank-Walter-Steinmeier/Reden/2018/09/180920-Ausstellung-Bewegte-Zeiten.html> [1.1.2019].

Stöckli, W. E. (2018). Spätlatènezeitliche Germanen in Süddeutschland. *Archäologische Informationen* 41, 199-238.

von Freeden, U. & von Schnurbein, S. (Hrsg.) (2002). *Spuren der Jahrtausende. Archäologie und Geschichte in Deutschland*. Stuttgart: Theiss.

Weibel, A. (13.10.2018). Ausstellung über Archäologie: Es ging nicht mehr ohne Kunst. *Die TAZ*, 13.10.2018. <http://www.taz.de/!5538515/> [1.1.2019].

Wemhoff, M. (2016). Sharing Heritage 2018! *Blickpunkt Archäologie* 3/2016, 206-207.

Wemhoff, M. (2017). Vorwort [zum Themenschwerpunkt „Archäologie der Moderne“, p. 236-283]. *Blickpunkt Archäologie* 4/2017, 233.

Wemhoff, M. (14.9.2018). Interview „Bewegte Zeiten. Archäologie in Deutschland“ (YouTube, 3:27 min). <https://www.youtube.com/watch?v=ElGUrkGB8l0> [1.1.2019].

Wemhoff, M. & Rind, M. M. (2018) (Hrsg.). *Bewegte Zeiten: Archäologie in Deutschland. Begleitband zur Ausstellung*. (Museum für Vor- und Frühgeschichte, Staatliche Museen zu Berlin & Verband der Landesarchäologen in der Bunderepublik Deutschland.) Petersberg: Michael Imhof Verlag.

Wemhoff, M. & Karkowsky, St. (20.9.2018). Berliner Ausstellung „Bewegte Zeiten“: „Unsere gesamte Entwicklung beruht auf Migration“. Matthias Wemhoff im Gespräch Stephan Karkowsky. *Deutschlandfunk Kultur*, 20.9.2018. https://www.deutschlandfunkkultur.de/berliner-ausstellung-bewegte-zeiten-unsere-gesamte-1008.de.html?dram:article_id=428581 [1.1.2019].

Willmann, U. (19.9.2018). Archäologieausstellung: 300.000 Jahre Deutschland. *Die Zeit*, 19.9.2018. <https://www.zeit.de/2018/39/archaeologie-in-deutschland-ausstellung-gropius-bau-berlin> [1.1.2019].

Zerres, J. (30.12.2018). Angetäuscht. Zur Ausstellung „Bewegte Zeiten. Archäologie in Deutschland“ in Berlin. *Blog ArchaeoZeit*, 30.12.2018. <https://www.archaeozeit.de/angetaechtscht/> [1.1.2019].

Danksagung

Ich danke den Peer Reviewern für wertvolle Hinweise und Kommentare.

PD Dr. Frank Siegmund
Deutsche Gesellschaft für
Ur- und Frühgeschichte e.V.
mail@frank-siegmund.de

<https://orcid.org/0000-0002-0555-3451>